



währschafte Vollwertkost

Judenmission? – Um Himmels Willen!

Michael Sieber

Judenmission! Ein Reizwort, das bei seinen Gegnern missbilligendes Kopfschütteln auslöst. «Um Himmels Willen, bloss nicht!» Aber – warum diese ablehnende Haltung, auch Juden den Inhalt des Neuen Testaments zu vermitteln? Je nach Hintergrund fallen die Begründungen dafür unterschiedlich, teils sogar entgegengesetzt, aus; fünf der häufigsten sollen an dieser Stelle anhand der Bibel auf ihre Richtigkeit hin überprüft werden:

1. Die Mission unter Juden ist judenfeindlich, da das Christentum für Juden eine unmittelbare Bedrohung in ihrem Vorhandensein als Volksgemeinschaft mit kennzeichnender Religion darstellt.

Evangelisation unter Juden, bedeutet das die Abschaffung des Judentums? Antwort darauf ist ein «Jein». Die Schwierigkeit besteht nämlich darin, dass sich hinter dem Begriff «Judentum» zwei verschiedene Inhalte verbergen:

a) Die heutigen Juden sind Nachkommen der Bewohner des südlichen Königreichs Juda. Sie allein kehrten aus dem Zweistromland zurück. Diese Judäer setzten sich jedoch, anders als ihr Name es vermuten lässt, aus Angehörigen aller Stämme zusammen. Das, weil bei der Teilung Israels viele Angehörige des Nordreichs aus religiösen Gründen in die Nähe des Jerusalemer Tempels umsiedelten. «Verlorene Stämme» gibt es deshalb keine, wie beispielsweise die neutestamentliche Erwähnung von einem Mitglied Assers (Mt 2,36 a) belegt. Jude zu sein bezeichnet somit einerseits die Abstammung. Diese Seite wird im Folgenden, um Verwechslungen vorzubeugen, «hebräisch» genannt.

Andererseits aber ist das Judentum **b)** auch eine Religion geworden, die sich so im Alten Testament nicht finden lässt. Dessen Grundgedanke ist die Vorbereitung der Menschwerdung des vorausgesagten Messias (griech. «Christus»). Das bedeutet, dass jeder rechtgläubige Hebräer im Sinn dieser Erwartungshaltung bereits «Christ» gewesen ist, wie es

1. Petr 1,11 auf den Punkt bringt: «Die Propheten forschten danach, auf welche Zeit und welche Umstände der Geist von Christus, der schon in ihnen wirkte, hinvies. Er zeigte ihnen nämlich im Voraus die Leiden, die über Christus kommen und die Herrlichkeiten, die danach folgen würden.» Doch mit der Ablehnung dieses Anspruchs Jesu schlug die Mehrheit der Hebräer einen Weg ein, der sie erst zu Juden im eigentlichen, religiösen Sinn machte. Den anschliessenden Krieg gegen die Römer überlebte nämlich nur eine einzige Gruppe: die Pharisäer. Diese entwickelte in der Folge ein Selbstverständnis, das vor allem die Abgrenzung vom sich ausbreitenden Christentum ausmacht. Das Ergebnis ist ein Judentum, das die mündlichen Zusatzüberlieferungen niederschrieb, dem AT gleichstellte und Selbstrechtfertigung durch das Halten all dieser Anordnungen vertritt. Auch die für diese Art von Judentum





Jüdischer Junge in Jerusalem beim Tora-Studium

bezeichnenden Bräuche wie eine Kopfbedeckung oder das Feiern der religiösen Mündigkeit gehen nicht auf das AT zurück, sondern sind erst wenige hundert Jahre alt. (An dieser Stelle sei berechtigter Weise darauf hingewiesen, dass viele Kirchen sich ebenfalls bewusst vom AT losgesagt haben, indem z.B. das Osterdatum nach dem Mondkalender berechnet und nicht mehr nach dem Passahfest ausgerichtet wird).

Wie lässt diese Entwicklung nun die eingangs aufgeworfene Frage beantworten? Nein, das Volk der Hebräer wird durch die Judenmission keineswegs vernichtet, sondern im Gegenteil zu seinen Anfängen zurückgeführt. Und ja, die jüdische Religion mit all ihren Überlieferungen, die sich nicht aus biblischen Grundlagen, sondern der Ablehnung Jesu als Messias ergeben, ist als Irrweg aufzugeben.

2. Die Mission unter Juden ist überheblich, denn Juden wie Christentum bilden aufgrund ihres Glaubens an denselben Gott zwei gleichwertige Möglichkeiten, Gott zu gefallen.

Gibt es wirklich zwei gegensätzliche Mittel, sprich jüdische und christliche Überzeugungen, um gerettet zu werden? Dies verneint Jesus in Joh 14,6 selbst, und in 10,16 kündigt er an: «Ich habe auch noch andere Schafe, die nicht aus diesem Pferch sind. Auch sie muss ich herführen. Alle werden eine einzige Herde unter einem Hirten sein.» Das beinhaltet, dass die zu allen Zeiten vorhandene, gläubige Minderheit des hebräischen Volkes (z.B. Paulus, Röm 11,1) durch ihre Entsprechung aus den heidnischen Völkern vervollständigt wird. In der Gemeinde werden diejenigen Christen, die gezeugte Nachkommen Abrahams sind, um solche geistlicher Herkunft ergänzt (Gal 3, 29). Diese Ganzheit Israels wird im Umfeld von Röm 11,26a im Unterschied zu den zwei Teilen betont, aus denen sie sich zusammensetzt: das hebräische Volk und die heidnischen Nationen. In Übereinstimmung damit vergleicht Paulus in Röm 11 die von Gott gesammelte Gemeinschaft aller geretteten Menschen mit den Ästen eines Olivenbaums. Wer immer sich entscheidet, ihm vertrauensvoll nachzuzufolgen, wird

und bleibt Teil dieser Pflanze. Wer dies hingegen ablehnt, wird abgeschnitten. «Es gehören eben nicht alle Israeliten zum eigentlichen Israel» (Röm 9,3). Somit besteht nur ein einziger Weg, um, wie Johannes es nennt, zu Gottes Familie gehören zu können: «Allen, die ihn aufnahmen und an seinen Namen glaubten, gab er das Recht, Kinder Gottes zu werden. Sie wurden das nicht auf Grund von Abstammung oder durch menschliches Wollen» (Joh 1,12–13). Diese Familie ist ein bisher nicht vorhandenes Mischwesen (Eph 2,15 und Umgebung), zusammengesetzt aus allen Gott gehorsamen Menschen, die nun «eine ausgewählte, königliche Priesterschaft, ein heiliges Volk, das Gott selbst gehört» (1. Petr 2,9a) bilden.

3. Die Mission unter Juden ist unnötig, da jeder Jude als Nachkomme Abrahams von selbst gerettet ist.

Es ist eine Lüge, ein Hebräer gehöre bereits aufgrund seiner Volkszugehörigkeit zur Menge derjenigen, die von Gott angenommen sind. Wenn dies bereits genügen würde, hätte der predigende Petrus von seinen Landsleuten nicht ein Umdenken gefordert sowie betont, dass «wir» durch niemand anders als Jesus dringend Rettung nötig haben (Apg 2,38; 4,12). Dabei wird seine Verkündigung von Aussagen Johannes

des Täufers gestützt. Dieser verlangte in Lk 3,8: «Bringt Früchte hervor, die beweisen, dass ihre eure Einstellung geändert habt! Und fangt nicht an zu denken: «Wir haben doch Abraham zum Vater!»» Daraus lässt sich nur ein schmerzlicher (Röm 9,2–3) Schluss ziehen: Jeder Hebräer, der sich nicht nach bestem Wissen und Gewissen um eine Versöhnung mit Gott bemüht, muss dieselbe Bestrafung erleiden wie der gottlose Reiche aus Lk 16,19–31. Beschneidung allein bewirkt rein gar nichts (Röm 2,28–29).

4. Die Mission unter Juden ist sinnlos, da jeder Versuch, Juden zu evangelisieren, an ihrer gottgewirkten Unempfindlichkeit dagegen bis zur Rückkehr Jesu scheitern muss. Erst dann wird es zu einer erwecklichen Massenbekehrung kommen.

Doch Paulus hielt nichts von dieser Ausrede, weil das Evangelium «zunächst für Juden, aber auch für alle anderen Menschen» gilt (Röm 1,16b). So machte er es zuerst immer in Synagogen bekannt und erst nach mehrheitlicher Ablehnung andernorts. Dennoch, und das wird häufig übersehen, wurden gemäss der Apostelgeschichte tausende von Hebräern Christen! (Die Begriffe «Judenchrist» und «messianischer Jude» sind ein Widerspruch in sich.) Die jüdische Gleichgültigkeit war und ist zwar mehrheitlich vorhanden, stellt aber keinen Hinderungsgrund dar, nicht trotzdem eine Minderheit zu erreichen. Denn: Die vermutete Bekehrung eines Grossteils der Juden sagt Paulus weder in Röm 11,25–26 a, noch in 2. Kor 3,14–16 voraus. Zwar ist das jüdische Missverständnis des Alten Testaments nötig, damit die Heidenmission überhaupt begonnen wurde; man denke nur an



Altstadt von Jerusalem

Petrus' Zögern und Gottes Nachhilfe bei Kornelius in Apg 10. Nun aber dient das Vorhandensein der Gemeinde dazu, in den Juden Neid zu wecken (Röm 11,11). So sollen sie veranlasst werden, «jetzt» (Röm 11,31: gleichzeitig mit den Heiden, nicht in der Zukunft) Gottes Mitleid zu suchen und erfahren. Dadurch wird, sooft sich jemand in Einzahl (nicht «es»; 2. Kor 3,16) im Unterschied zur irrend bleibenden Mehrzahl (2. Kor 3,15) Jesus zuwendet, die Abstumpfung von dieser Person genommen. Nur, um es mit Röm 10,14–15a zu sagen, dem Zusammenhang nach in erster Linie in Bezug auf Juden geschrieben: «Doch wie sollen sie den anrufen, an den sie noch nicht glauben? Und wie sollen sie an den glauben, von dem sie noch nichts gehört haben? Und wie sollen sie von ihm hören, wenn es ihnen keiner sagt?»

5. Die Mission unter Juden ist, wenn schon, die Aufgabe ehemaliger Juden, die mittlerweile Christen geworden sind.

Es ist unbestreitbar, dass hebräische Christen bei Juden im Vorteil sind. Nur ihnen sind Hausbesuche oder gemeinsames Essen überhaupt möglich, «Juden vermeiden nämlich jeden Umgang mit Samaritern» (Joh 4,9). Aus dieser Überlegung heraus hat Paulus seinerzeit Timotheus beschneiden lassen

(Apg 16,1–3), obwohl derjenige damit nicht zum Judentum übertreten ist, sondern Christ blieb. Und kein Christ soll die durch Jesus erfüllten Reinheits- und Opfergebote noch selbst umsetzen (Mk 7,19b; Hebr 10,9; anders als der unverändert bleibende Massstab für richtige Handlungsweisen). Aber – bleibt Judenmission aufgrund dieser Überlegenheit die alleinige Angelegenheit ehemaliger Juden? Nein, denn auch durch den Dienst griechischer Christen scheinen sich Juden bekehrt zu haben. Einen Hinweis dafür liefert Apostelgeschichte 19,10 wo durch Paulus vervielfältigenden Dienst in Ephesus «die gesamte Bevölkerung der Provinz Asia – Juden wie Nichtjuden»,

erreicht wurde. In diesem Gebiet nun lagen auch die Ortschaften Kolossä, Laodizea und Hierapolis mit ihren christlichen Gemeinden. Paulus erwähnt, selbst niemals vor Ort gewesen zu sein (Kol 2,1) und deutet stattdessen den unbeschrittenen Epaphras als deren Gründer an (Kol 1,7; 4,11b–13). Da es nun eindeutig jüdische Einflüsse in der dortigen Christenheit gegeben hat (2,16), liegt dies nahe: Epaphras muss auch einige wenige, ausgewanderte Juden als Zuhörer gehabt haben.

Was also vermittelt die Bibel zur Streitfrage Judenmission? Der herausgearbeitete Befund, welcher sämtliche Gegenargumente deutlich widerlegt, lautet: «Judenmission? – Um Himmels Willen: Ja!»



Michael Sieber, Pastor der FMG Biel, mit Frau Monika und den Söhnen Milo (rechts) und Liam